Mitteilungen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **10 (1915)**

Heft 4: **L'Art populaire**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Coppet et certaines broderies de La Sarraz, tous les objets exposés dans ce Pavillon, œuvres de paysans ou de montagnards, ne sont à leur place que dans des maisons de campagne, mais comme ils s'y trouvent bien, et comme ils y continuent le passé, ils y prolongent notre paysage de forêts, de collines et de vallées! Sans doute, leur destin ne sera pas le même pour tous: la dentelle d'abord, le tissage et la broderie ensuite, les jouets et les meubles enfin correspondent seuls véritablement à des besoins précis et à des usages pratiques. La poterie restera toujours un petit luxe ou un accessoire. Pour la verrerie, l'expérience est encore à faire. D'ailleurs, grâce aux efforts de Mme Mercier à Coppet et de Mme Balland à Gruyère; — mais les plus belles pièces de Gruyère, et il y en a d'admirables, sont exposées dans d'autres groupes, — la dentelle s'est « réalisée ». Le tissage et la broderie se réalisent. Le reste s'ébauche lentement. Partout, il y a des progrès à faire vers une technique meilleure et vers plus d'invention. Mais ces progrès ne seront possibles que si les arts populaires et domestiques trouvent auprès du public les encouragements nécessaires. Constatons, sans vouloir être trop ambitieux, qu'un mouvement s'affirme: aussi bien, avec cette renaissance, si modeste soit-elle, voyons-nous se préciser à nos yeux un des traits du « visage aimé » de notre Patrie.

MITTEILUNGEN

La **Société d'Art Domestique,** fondée en 1911, a son siège à Genève. Pour tous renseignements s'adresser au président: M. G. de Reynold, Genève, 32 Bd des Tranchées, ou au trésorier: M. P. Naville, Quai de l'Ile, Genève. La Société s'occupe actuellement de la dentelle, de la broderie, du tissage à la main, de la poterie, des meubles et des jouets. Elle a un dépôt de vente à *Genève* chez Mlle Gundina, 22 Rue des Allemands; à *Gruyère* chez Mme Courlet; à *Berne* chez M. M. Zulauf-Ott et Cie, Marktgasse 57.

(La Société „Art domestique" était une exposante (fig. 1—4 et 7) dans le Groupe 49 A III „Art populaire —", et n'avait rien de commun avec le Groupe 49 A I, les ateliers de „Heim-Kunst".

Die „Gesellschaft für Schweizerische Heimkunst" war Ausstellerin (Abb. 1—4 und 7) in der Gruppe 49 A III „Volkskunst — Art populaire"; ihre Ausstellung war unabhängig von den Werkstätten für Heimkunst, Gruppe 49 A I.)

La **Société dentellière Gruyérienne** fondée en 1910 et dirigée par Mme Balland à Gruyère, occupe actuellement 750 ouvrières. Dépôts à *Genève:* chez Mlle Gundina, 22 Rue des Allemands; à *Berne* chez M. Zulauf-Ott et Cie, Marktgasse 57; à *Fribourg* chez M. A. Weissenbach, rue de Lausanne; à *Neuchâtel* chez Mme J. L. Berger, Place Numa Droz; à *Zurich* chez Geschwister Severin, Börsenstr.

Ecole de dentelle, Coppet, Vaud. Dépôts à *Bâle,* Mlle Müller, Grenzacherstr. 65, à *Zoug,* Groupe d'ouvrières dirigé par Mlle Nüschler, Mme Pestalozzi; à *Zurich,* fermé cet hiver, s'adresser à Mmes Cramer, Bächtoldstrasse 15, Welti, Breitingerstrasse 9, Ritter, Lavaterstrasse 8; à *Genève,* magasin de l'Artisan, rue du Rhône; à *Lausanne,* Mme Cavalli, l'Eté, Grottes.

Dépôts de l'**Ecole de Broderie de La Sarraz:** à *Genève,* chez Mme de Mandrot, 2 rue des Granges et chez Paisant-l'Huillier, rue des Allemands; à *Lausanne,* chez Mlle Storz, 36 avenue de Rumine; à *Zurich,* chez Geschwister Severin, Börsenstrasse. (Pour des renseignements s'adresser à Mme de Mandrot, Château de La Sarraz.

Verreries et poteries de M. Aug. Bastard: *Genève,* 6 Rue Carteret.

Neue öffentliche Bauten in St. Gallen. Mitten in der Kriegszeit hat ein Abschnitt in der Baugeschichte der Stadt St. Gallen seinen Abschluss gefunden. Nach jahrelangem Erwägen und Warten hat die Stadt heute ein neues Bahnhofgebäude, einen zweiten Bahnhofplatz und eine neue Hauptpost. Die, schon vor einem Jahrzehnt geplante, Erbauung des Bahnhofes und der Post sind glücklicherweise in eine Zeit hineingekommen, die neue, bessere Wege zu gehen gewillt ist, als jene Epoche um die Jahrhundertwende, die, arm in sich selbst, nach aussen reich erscheinen wollte.

Das Bahnhofgebäude (Abb. 11 u. 12), das zuerst begonnen wurde, ist das Werk des Architekten *A. von Senger* aus Kaiserstuhl. Trotzdem

der Architekt fern unserer Gegend wohnt, hat er doch mit grossem Verständnis unserer Stadt ein Gebäude geschaffen, das nicht fremd auf den St. Galler aus eingesessenem Geschlechte wirkt. Das ist gewiss ein gutes Zeugnis. Herr von Senger kennt die stolze, barocke Klosterkirche St. Gallens, hat sie studiert und lehnte sich im Stil, den er nach reiflichen Vorstudien dem Bahnhofgebäude zugedacht hat, an die lebendige Formenwelt der Stiftskirche an. Wie wohltuend das wirkt, empfindet vor allem der Kenner des alten Stadtbildes; denn was im Gefolge der mächtig aufstrebenden Industrie von 1898 bis beinahe heute in St. Gallen an grossen Bauten geschaffen worden ist, ist ziemlich heimatfremd und kalt, oder seellos. Es ist ein Triumph der Freude am Heimatlosen. (Ich spreche hier *nur* von Industriebauten und Banken. Der Verf.) Und wie sonderbar! Die Besserung brachte eine Bundesbaute: das Bahnhofgebäude. Der st. gallische Barock tritt vor allem im Ostbau stark hervor. Mag die Gestaltung des Daches auf diesem ein wenig geglückter Versuch sein, im grossen ganzen ist der Bau wahr. Wer von Süden her das Aufstreben der Baumasse betrachtet und eindringt in ihre Feinheiten, wird sich sagen müssen: in dieser Fassade, in dieser gediegenen Behandlung des Steins, in der Verteilung der Flächen, in der grossen Gliederung liegt das Vornehme, webt ein guter Geist. Vor allem aber verspüren wir die grosse Liebe, mit der der Architekt seine Aufgabe gelöst hat.

Was sollen wir von den Innenräumen des Bahnhofgebäudes sagen? Die grosse Halle als solche, und der lange Gang, der im äusserlich so ruhig wirkenden Mittelbau liegt, sind sachlich gut. Der künstlerische Schmuck der Halle ist allerdings übergehenswert. Der Bauherr hat nicht daran gedacht, dass der Staat die Pflicht hat, wirklichen, heimischen Künstlern ehrenvolle Aufträge zukommen zu lassen. Hoffentlich kommt die Zeit, die über die armseligen Bildwerke, die wir heute aufrichtig anstaunen, gute, ehrliche Tünche pinselt.

Das Bahnhofgebäude ist dreigliedrig und leitet mit dem Westteil zum *Verbindungsbau mit dem Nebenbahnhof* über. Dieser Verbindungsbau übernimmt architektonische Momente des Mittelbaues, ohne naturgemäss die architektonische Wucht und Grösse des Vorbildes zu erreichen. Die schwere Aufgabe, die hier gestellt war, hat der Stadtbaumeister von St. Gallen gelöst. Er hat auch da den gediegenen Künstler nicht verleugnet, als der er sich schon oft ausgewiesen hat. Aber bei aller Anerkennung seiner grossen Verdienste darf man sich fragen, ob es nicht im Interesse des ganzen Baubildes gewesen wäre, wenn man dem Erbauer des Bahnhofes auch den Verbindungsbau und den Nebenbahnhof übergeben hätte. Da wäre just einmal ein Fall gewesen, in dem eine städtische Baubehörde einen *Privatarchitekten*, ohne ihrer Macht zu schaden, einen Bauauftrag hätte erteilen können und sollen.

Die neue Hauptpost, seit dem 1. Januar 1915 im Betriebe, ist ein Werk der Architekten *Pfleghardt und Häfeli*, Zürich, die nach engerem Wettbewerb den Auftrag zur Ausführung ihrer Pläne erhalten haben. Für die Post waren den Erbauern Situation und genereller Grundriss, einschliesslich des Turmstandortes von der Behörde gegeben worden. Auch war verlangt worden, dass Post und Bahnhof im Äussern möglichst zusammengehen sollten. Der Bahnhof hatte, in einem Vorprojekt, eine derbe Architektur mit starken, vertikalen Teilungen gezeigt. Deshalb wählten Pfleghardt & Häfeli für die Post die zur Ausführung gelangten Formen. Inzwischen änderte dann der Architekt des Bahnhofes seine Fassaden gründlich, entsprechend der heutigen Ausführung. So ist der Zwiespalt in der architektonischen Erscheinung der Gebäude an Stelle der geplanten Einheit getreten.

Wie stellt sich die Post zur st. gallischen Art? Im Gegensatze zum Bahnhof bringt sie etwas Fremdes in unsere Stadt; ihr fehlen die engeren Beziehungen zum alten St. Gallen. Sie ist indessen dem kühlen, wirklich st. gallischem Wesen aber fremden, Geschäftsviertel nicht unverwandt. Man hätte vielleicht nach der Abänderung der Bahnhoffassadenpläne auch die Pläne für die Hauptpost noch umgestalten sollen, um so mehr, als dieser Bau zeitlich später begonnen worden ist. Die Behörden hätten diesen Auftrag erteilen müssen. — Wie aber wirkt der Bau als solcher, als architektonisches Werk? Es ist seinerzeit viel gestritten worden, z. B. über die Berechtigung des Turmes, der mächtig an der Nordseite aufstrebt. Er war vorgeschrieben. Wir sind von jeher für ihn eingetreten, weil er so stark ist, weil er wirklich Turm ist und damit auch den Mittelpunkt des st. gallischen Geschäftslebens bildet. So betrachten wir ihn symbolisch. Im Projekt war als Abschluss eine Kuppel vorgesehen. Glücklicherweise hat man das spitze Turmdach ausgeführt. Neben den wundervollen Klostertürmen kann ein neuer Kuppelturm nicht zur Geltung kommen. Möge man von einem solchen auch bei einem endgültigen Rathausprojekt im Interesse des Turmbildes der Stadt Umgang nehmen!

Für die Gestaltung des neuen Bahnhofplatzes haben die amtlichen Stellen in Bern keine glückliche Lösung gefunden. Wünsche, die man in St. Gallen äusserte, wurden entgegengenommen und — archiviert. Den einzig



Abb. 9. Die neue Hauptpost in St. Gallen. Architekten *Pfleghardt & Häfeli,* Zürich. – *Fig. 9.* Le nouveau Bâtiment principal des postes à Saint-Gall.



Abb. 10. Portal der St. Galler Hauptpost. Steinplastik und künstlerische Eisenarbeit. – *Fig. 10.* Portail du nouveau Bâtiment principal des postes, à Saint-Gall. Sculptures et fers forgés artistiques.

Aufnahmen von *Schmidt,* St. Gallen.

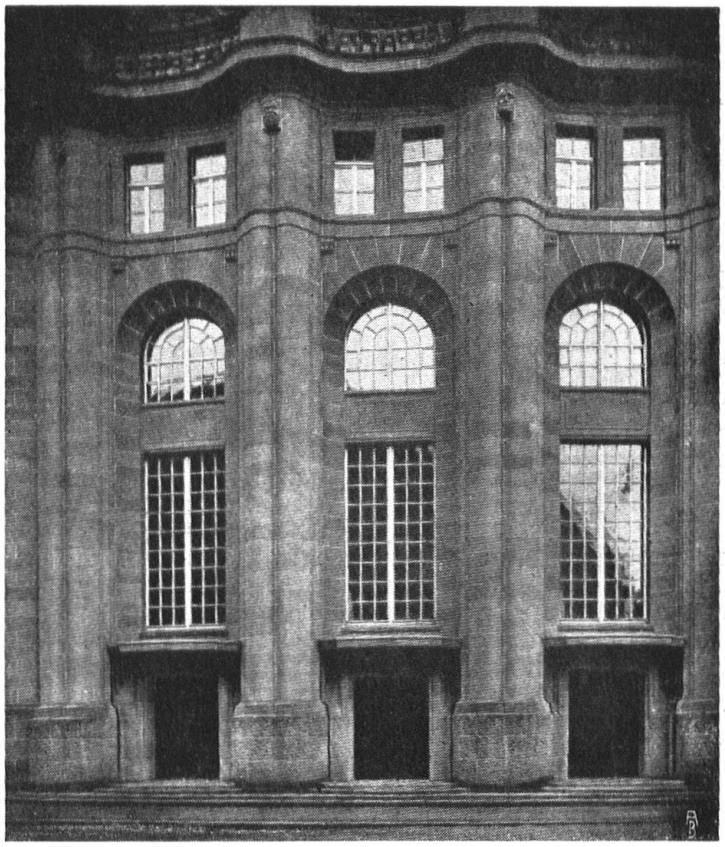


Abb. 11.
Der neue Bahnhof in St. Gallen. Mittelpartie der Hauptfassade. Architekt B. S. A. *A. von Senger*, Kaiserstuhl.

Fig. 11.
La nouvelle gare à Saint-Gall. Corps central de la façade principale. Architecte B S. A. *A. von Senger*, Kaiserstuhl.

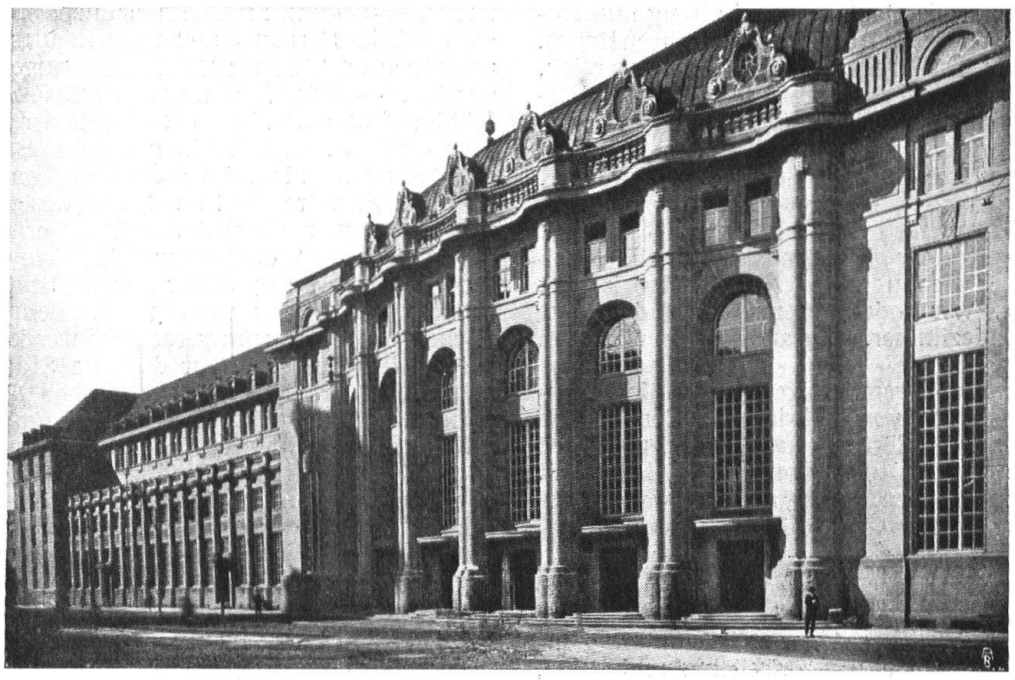


Abb. 12. Fassade des St. Galler Bahnhofes nach dem Bahnhofplatz. —
Fig. 12. La nouvelle gare de Saint-Gall Façade donnant sur la place de la Gare.
Aufnahmen von *C. Ruf*, Zürich.

richtigen Vorschlag des dazumaligen Obmannes der Heimatschutz-Vereinigung St. Gallen, Herrn Dr. Diem, hat man wohl kaum ernsthaft geprüft, sonst hätte das Diem'sche Platzprojekt ausgeführt werden *müssen*. Der jetzige Platz *verengt* sich in der Mitte und zerfällt so in *zwei kleine Plätze*. An der Teilstelle erhebt sich der Postturm und damit wird diese noch mehr betont; rechts haben wir den langen Mittelbau des Bahnhofes. Zwischendurch wird der rege Verkehr — elektrische Strassenbahnen, Fuhrwerke, Publikum — geleitet (vergl. dazu Abb. 9).

Das eigentliche Hauptpostgebäude ist ein fester, geradliniger Block, der den ihm zugedachten Platz genau ausfüllt. Die nördliche (Haupt-) Fassade ist geknickt; an der Knickstelle steht ausgleichend der Turm. Die an diesen angebaute Vorhalle betont den Haupteingang, der gut herausgearbeitet ist.

Während beim Hauptbahnhof dem Stein alles Rauhe genommen worden ist, hat man bei der Hauptpost die rohbehauenen Blöcke aufeinandergesetzt, eben das Derbe gelassen. Aus dem mykenisch anmutenden Mauerwerk treten sehr kleine Bildhauerarbeiten. Eine harte Gleichmässigkeit ist dem Gebäude eigen; eine Einheit, die wir, obwohl der Bau streng und kalt in seinem Äussern wirkt, als „harmonisch" bezeichnen dürfen. Man hat alles Überflüssige weggelassen und einen reinen Zweckbau geschaffen, mit einem wuchtigen Kranzabschluss über sehr gleichmässigen Fenstern. Die Dachmasse ist streng und einfach, der logische Abschluss des ganzen Baues. Im Innern ist eigentlich nur die überaus reich, beinahe zu reich ausgestattete grosse Schalterhalle mit dem Fächerraum sehenswert. Sehr gefällt uns der grosse Raum, in dem die Postwagen aufgestellt werden. Die Diensträume, Kanzleien usw. sind peinlich einfach; auf Raumkunst hat man hier verzichtet und der Kunstgewerbler ging leer aus. Für die Wohlfahrt der Beamten und Angestellten ist gut gesorgt. Wir finden Lesezimmer, Ruheräume und Badezimmer. Zusammenfassend kann man sagen:

Trotz des Fremdartigen, des „Sichfügenmüssens" in vorgeschriebene Verhältnisse und des reservierten Charakters zeugt auch die neue Hauptpost von der Vielseitigkeit und anerkannten Bedeutung der mit der Ausführung betrauten Architektenfirma.

Vor allem aber: Wir wollen dankbar sein, dass zwei so wichtige Bauaufgaben wie Bahnhof und Post in St. Gallen, nicht in irgend einem „Amtsstil" gelöst wurden und dass mit diesen Werken schweizerischer Architekten, die — noch so seltenen — künstlerisch interessanten öffentlichen Bauten in unserem Lande einen Zuwachs erhielten, der im „Heimatschutz" gewiss hervorgehoben werden darf! *August Steinmann.*

Stationsgebäude in Frick. Die Aargauische Vereinigung für Heimatschutz hat in einer *Eingabe* an die *Generaldirektion der S. B. B.* Stellung genommen zu der unerfreulichen Gestaltung von Bahnhof-Neubauten. Wir illustrieren diese Eingabe mit den Abbildungen 13—17 und entnehmen dem Wortlaut des Schreibens das Folgende:

„Die Aargauische Vereinigung für Heimatschutz sieht sich veranlasst, bei Ihnen vorstellig zu werden wegen der architektonischen Gestaltung der neuen Stationsgebäude in Frick und Möhlin.

Unsere Zeit strebt auf allen Gebieten in ästhetischer Hinsicht nach Entwicklung und Vervollkommnung, und ebenso, wie Sie von Ihren Lokomotiven verlangen, dass diese nicht nur praktisch und gut, sondern auch schön sind, sollten Sie bei der Anlage Ihrer neuen Stationsbauten auf gute, moderne Lösungen bedacht sein. Die Architekten und die Künstler sind heutzutage darüber einig, dass im Baufach die Anknüpfung an die lokale Tradition unter Berücksichtigung der modernen Anforderungen zu den besten Resultaten führt.

Solche Lösungen sind nicht immer leicht zu finden, aber sie können gefunden werden. Als Beispiele guter, moderner Stationsgebäude möchten wir Ihnen diejenigen der neuen Linien der Rhät. Bahnen* und der Bodensee-Toggenburg-Bahn nennen. Da ist die bauliche Formensprache des Landes dem modernen praktischen Bedürfnisse angepasst worden. — Die Neubauten in Frick und Möhlin sind von diesem Ideale leider noch weit entfernt. Das Verlangen nach Bodenständigkeit ist nicht im geringsten beachtet worden. Es wäre wohl möglich gewesen, die für die Gegend charakteristische Form des einheimischen Wohnhauses als Grundlage für die Gestaltung dieser neuen Stationsgebäude zu wählen und dabei doch den praktischen Anforderungen gerecht zu werden. — Wie viel mehr entspricht das alte Stationsgebäude in Frick diesen ästhetischen Anforderungen. Wir stellen in der Abbildung das alte und das neue Gebäude nebeneinander (Abb. 13 u. 14). Der unbefangene Betrachter wird bald herausfinden, dass das alte Haus viel schöner ist, als das neue. Das grosse, breite Dach, der niedrige Unterbau gemahnen an die behäbigen Bauernhöfe dieser Gegend. Eine derartige Lösung in Stein ausgeführt hätte besser befriedigt.

Nüchtern, frostig und lieblos mutet das neue Gebäude an im Vergleich zu dem alten. Das Verhältnis von Höhe zur Breite auf der Front

* Vergl. „Heimatschutz" Heft 1, 1913.

sowohl, wie auf den Schmalseiten ist total verfehlt. Das Dach steht absolut nicht im richtigen Verhältnis zu der Hausmasse, es ist zu klein und zu niedrig. Infolge der geringen Neigung des Daches, scheint seine Fläche zu klein im Verhältnis zur Grösse der Fronten. Von der Giebelseite her gesehen, sind die Dachrandlinien höchst unschön, weil sie absolut gerade sind, und weil sie an der Spitze zu stumpfwinklig aufeinanderstossen. Die Dachrandverkleidungen an den Giebelseiten sind kleinlich und überflüssig, an Laubsägearbeit erinnernd. Die Gestaltung der Fenstereinfassungen ist unschön. Die seitlichen Auskröpfungen derselben und die massigen Auflagerungen wirken plump. — Der Erbauer selber scheint die Empfindung gehabt zu haben, dass die Grössenverhältnisse zwischen Mauerfläche, Dach- und Fensterfläche verfehlt sind. Er suchte diesen Übelstand durch Anbringen eines farbigen Ornamentstreifens zu verbessern. Das ist aber ein missglückter Versuch, ganz abgesehen davon, dass farbige Ornamentik nicht auf eine Hausteinfassade passt, am allerwenigsten an einem Bahnhofe, wo Rauch und Wetter so bald ihr Zerstörungswerk beginnen. — Und dann fragen wir uns, wozu überhaupt dieser teure Haustein? Wir finden, dass für ein Gebäude von so kleinen Dimensionen, wenigstens für das obere Stockwerk die Anwendung von Putzflächen passender wäre. — Die Ansicht der Front gegen die Geleise zeigt so recht die künstlerische Dürftigkeit der ganzen Anlage. Man beachte: Der Wartesaal als Anhängsel auf der linken Seite, das unschöne Dach mit den dürftigen Giebelchen, die stangenartigen Kamine und das gegen die Mitte so plötzlich unterbrochene Renaissanceornament!

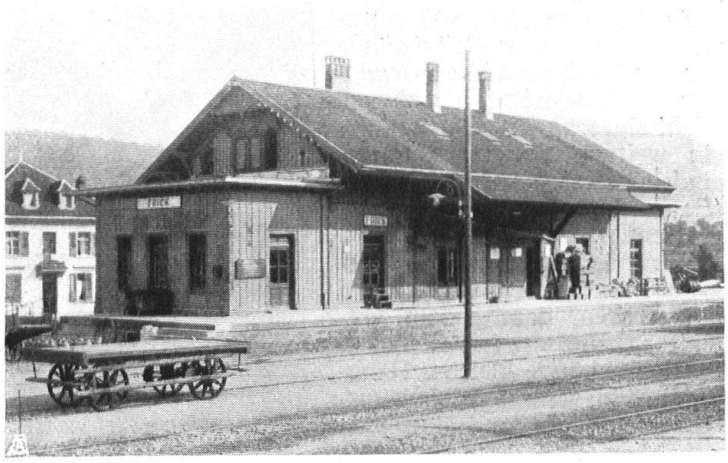


Abb. 13. Das alte Stationsgebäude der S. B. B. in Frick. Ländlicher Bauart angepasst, fügt es sich gut ins Dorfbild und erfüllt seinen Zweck.
Fig. 13. L'ancienne gare des C. F. F. à Frick. Architecture villageoise, s'harmonise avec le paysage rustique et suffit aux besoins.

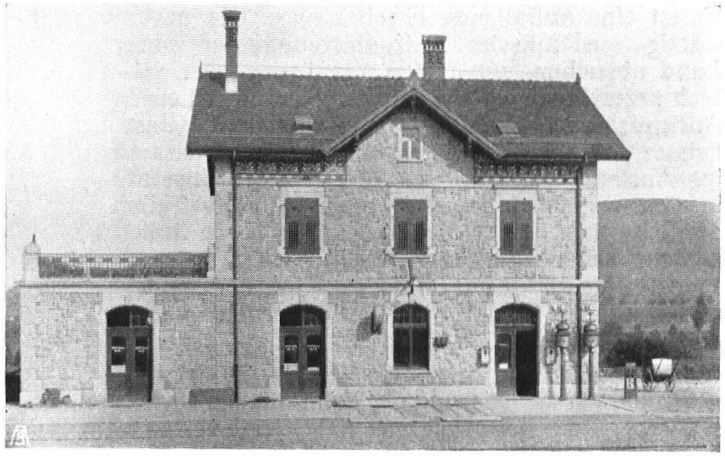


Abb. 14. Das neue Stationsgebäude in Frick. Dürftiger Giebel, zu kleines und zu niedriges Dach. Der überflüssige Farbenfries unter dem Dach täuscht nicht über die misslungenen Proportionen des Ganzen hinweg.
Fig. 13. La nouvelle gare à Frick. Pignon mesquin dans un toit trop petit et trop bas. La frise en couleurs, sous le toit, ne fait pas oublier les proportions disgracieuses de l'ensemble.

Und was hätte sich da nicht alles machen lassen. Wir haben schon oben auf die Anlage des alten Stationsgebäudes hingewiesen. In dieser niedrigen, breiten Form wäre es möglich gewesen, sich knapp an die Tradition der heimischen Bauweise anzulehnen. Auch für einen mehrstöckigen, in die Höhe strebenden Bau hätten sich einwandfreie Lösungen finden lassen. Wir denken an das Haus mit dem Mansardendach oder an eine Gestaltung mit hochgiebliger, gegen die Bahngeleise gestellter Front.

Die Aargauische Vereinigung für Heimatschutz hält es für ihre Pflicht, die Behörden auf derartige Verfehlungen aufmerksam zu machen. Ein jeder Neubau beeinflusst das Aussehen der Umgebung. In der Stadt verändert er das Strassenbild, auf dem Lande das Landschaftsbild. Uns ist es nicht gleichgültig, was mit dem aargauischen Landschaftsbilde geschieht. Durch einen *guten* Neubau kann es ebenso verschönert, wie durch einen schlechten geschädigt werden.

Abbildungen 16 und 17 sollen zeigen, wie, unter *Beibehaltung* der für Frick gewählten *Grundrisse* und Aufrisse, durch die Wahl eines andern Dachstuhles ein weitaus besserer Gesamteindruck erzielt werden könnte. (Es wurden vier Vorschläge eingereicht.)

Wir möchten es nicht unterlassen, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass es ein verfehlter Grundsatz ist, die neuen Stationsgebäude gleicher Rangordnung im gesamten Schweizerlande nach ein und derselben Schablone zu bauen (der Typus des Fricker Stationsgebäudes wurde unseres Wissens auch an der Linie Weesen-Wallenstadt angewendet)."

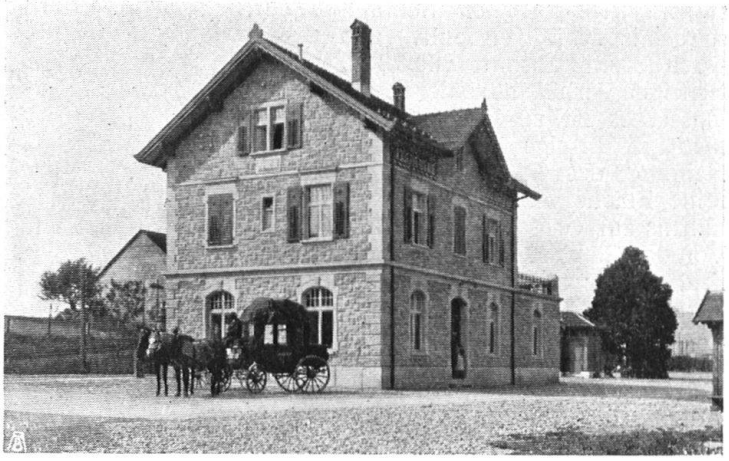


Abb. 15. Das neue Stationsgebäude in Frick von der Strassenseite. Frostige, kleinlich wirkende Architektur. Man beachte die schweren Fenstereinfassungen und die zu hohen Kamine. – *Fig. 15.* La nouvelle gare de Frick, vue de la route. Architecture froide et banale. Remarquer les lourds encadrements des fenêtres et les cheminées trop hautes.

Heimatliche Kunstschätze. Es ist eine auffallende Erscheinung, wie gegenwärtig ausländische Antiquitätenhändler unser Land absuchen, um unter Ausnützung der vielfach herrschenden Geldknappheit von den Leuten Antiquitäten, Zeichen schweizerischen Kunstfleisses vergangener Zeiten, billig aufzukaufen und ins Ausland zu schicken. Die häufigen Inserate in den verschiedenen Zeitungen in allen Teilen der Schweiz scheinen dies zu bestätigen. In Italien besteht schon längere Zeit ein Gesetz, wonach Kunstgegenstände nur mit Bewilligung der Landesregierung ins Ausland verkauft werden dürfen.

Wir finden, dass es auch für die Schweiz von grossem Interesse wäre, ein Gesetz zu erlassen gegen die Verschacherung des heimatlichen Kunstschatzes. Es gehen sonst nationale Werte verloren, die nicht mehr zu ersetzen sind. W. A.

Dem Dörfli an der Landesausstellung widmet die lithographische Kunstanstalt *J. E. Wolfensberger*, Zürich eine grosse farbige *Originalsteinzeichnung O. Baumbergers.* Man kennt Baumbergers sympathische Gesamtauffassung des Dörflibildes von seiner ausgezeichneten Postkarte her; auf dem grossen Format des eben erschienenen Kunstblattes wirkt die frische Farbigkeit, die leichte, malerisch skizzierende Anlage der Lithographie ungemein lebendig. Es ist der Frühlingseindruck, der hier in der Erinnerung festgehalten wird; das teils leuchtende helle Rot der Dächer steht vor zartem Grün leicht belaubter Bäume; die Silhouette der ganzen Gruppe ist wirkungsvoll so herausgearbeitet, wie wir sie alle in Erinnerung haben. Möchte dieses Kunstblatt als ein bleibendes, künstlerisch wertvolles Andenken an das Dörfli und die Landesausstellung recht viele Freunde und Käufer finden. Die Lithographie ist, zum Preise von 20 Fr., vorläufig bei den Verlegern F. Wyss in Bern und Rascher in Zürich zu beziehen.

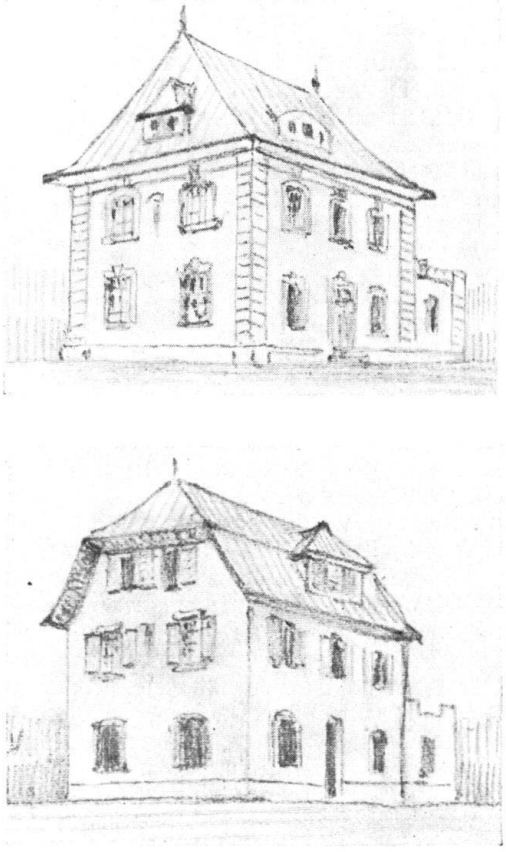


Abb. 16 und 17. Abänderungsvorschläge. Wie man, auch mit Beibehaltung des merkwürdigen Grundrisses (angehängter Wartesaal!), ein annehmbares Gesamtbild erhalten könnte. – *Fig. 16 et 17.* Projets de transformation qui, tout en conservant tel quel le corps du bâtiment avec sa singulière salle d'attente, donneraient cependant à l'ensemble un caractère moins banal.